

# Chronik der Stadt Mayen

## 1945 – 1948

bearbeitet vom  
Ernst Nick

Eifelarchiv . Abteilung Stadtarchiv Mayen  
Best. 110 B Nr. 945

945



**Chronik**  
**1945-1948**

C h r o n i k

d e r

S t a d t M a y e n

1945 - 1948.

---o---

Von Studienrat Ernst Nick.

Chronik der Stadt Mayen  
1945-1948.

In den letzten Tagen des Jahres 1948 bat mich der derzeitige ehrenamtliche Bürgermeister der Stadt Mayen, Herr Paul Keuser, die Ereignisse der Stadt seit Kriegsende in einer Chronik festzuhalten, wie ich es für die Jahre 1941-45 schon in der Kriegschronik getan hatte. (2 Exemplare, 34 Seiten in Maschinenschrift, im Besitze der Stadtverwaltung.) Trotz erheblicher Bedenken, die sich meist auf meine persönliche Behinderung als Folge einer noch nicht ganz überwundenen Krankheit gründeten, sagte ich schließlich zu. So will ich denn versuchen, zunächst den Zeitraum von Abschluß der Kriegschronik an bis zum Ende des Jahres 1948 durch einen zusammenfassenden Rückblick kurz darzustellen, um fortan die wichtigsten Begebenheiten des laufenden Jahres in loser Form aneinanderzureihen.

Da eine Ortszeitung auch heute noch nicht erscheint und die hier verbreiteten auswärtigen Blätter besonders in den ersten Jahren naturgemäß nur kurz und unvollständig berichteten, muß ich Zustände und Vorgänge so darstellen, wie sie sich dem Gedächtnis eingeprägt haben, wobei Irrtümer und Ungenauigkeiten nicht zu vermeiden sind.

Die Besatzung.

In der Kriegschronik (Seite 32) hatte ich angegeben, daß im Juli 1945 die amerikanische Besatzung von der französischen abgelöst wurde, daß die Abgrenzung zwischen den einzelnen Zonen aber noch keineswegs als endgültig anzusehen war. Nun, wir gehören auch heute noch zum französisch besetzten Gebiet, und zwar zu dessen nördlichstem „Land“ Rheinland-Pfalz, das die Rheinpfalz, Rheinhessen, die Regierungsbezirke Koblenz, Trier und Teile der früheren Provinz Hessen-Nassau umfaßt, mit Ausschluß von Teilen des Regierungsbezirks Trier und der Rheinpfalz, die einen neuen Saarstaat bilden, der wohl nicht gerade zu Frankreich gehört, aber in Verwaltung, Währung und Wirtschaft ganz von uns losgelöst ist.

Immer

Immer wieder wurde in den letzten 2 Jahren von einer nahe bevorstehenden Verschmelzung des französischen Besatzungsgebietes mit den englischen und amerikanischen Zonen gesprochen, doch immer wieder wurden die Termine, die uns auch die lange ersehnte Angleichung an die höheren Lebensmittelzuteilungen der „Bizone“ gebracht hätten, aufgeschoben. Nur die sinnlosen Übergangsbeschränkungen zwischen unserer Zone und den anderen sind endlich im Frühjahr 1948 gefallen. Bis dahin war Remagen immer der gefürchtete Gefahrenpunkt für Reisende auf der Rheinstrecke. Willkürlich wurden dort die Gepäckstücke durchsucht oder Ausweispapiere gefordert, und mancher mußte seine Reise unterbrechen, und eine Nacht als Verhafteter im Wartesaal verbringen, seine mühsam erworbenen Lebensmittel abliefern oder seine Geldtasche um 50,- bis 100,- Mk. erleichtern.

Mayen hatte nur für kurze Zeit und nur zahlenmäßig geringe französische Truppenbesatzung. Die Militärregierung ist im Hause Bender, St.Veitstraße 28, untergebracht, wo das Sternenbanner von der Tricolore abgelöst wurde, im Nachbarhause (Nr. 30) amtierte die Geheimpolizei (Sûreté), die Gendarmerie im Hause Koblenzer Straße 73. Als Wohnungen waren das Haus Géronne, St.Veitstraße 26, die Häuser Koblenzerstraße 71-77, die Häuser Becher, Dr. Röckelein und Koch im Nettetal, Haus Eickhoff (Kelberger Straße) und einige in der Gerber-, Eifel- und Balduinstraße beschlagnahmt. Haus Holzwarth (im Bannen), der Sterngarten, die Dachdecker-Fachschule, zeitweilig auch das Alte Brauhaus dienten als Offizierskasino, Festraum, Autohalle usw. Für die zum Räumen (unter Zurücklassung der Möbel, Teppiche, Wäsche usw.) verurteilten Eigentümer war dies freilich bitter, doch kann gesagt werden, daß es bis heute zu keinerlei ernsthaften Streit- und Zwischenfällen gekommen ist.

Natürlich mußte die deutsche Bevölkerung manche Demütigung und Belästigung auf sich nehmen: jede Versammlung, jede Gründung eines Vereins, jede Reise und jeder Versand von Gepäckstücken über die Zonengrenze hinaus mußten genehmigt werden, was nicht immer schnell ging.

Die

Die Eisenbahnzüge mochten noch so besetzt sein, der Wagen für die Besatzungstruppen - obwohl meist ganz leer - durfte nicht von deutschen Reisenden benützt werden. Die Wildschweintrupps mochten noch so zahlreich werden und noch so viel Unheil in den Fluren anrichten, deutsche Hände erhielten keine Schußwaffe, ihre Zahl zu verringern.

Doch schlimmer als dies war die allgemeine Wirkung der Besatzung, die ja aus dem Gebiet lebte. Die Entnahmen und Forderungen an Fleisch, Milch, Fett, Getreide, Kartoffeln, Eiern, Obst, Wein, Geflügel, Bienenvölkern, an Holz aller Art, Baustoffen wie Zement, Ziegeln, Bimssteinen, Schiefer usw. nahmen kein Ende, kähmten den eigenen Wiederaufbau und gefährdeten Ernährung und Volksgesundheit.

Dafür blieb unser Besatzungsgebiet allerdings von Flüchtlingen ziemlich frei.

In den Hungerjahren war es für uns bitter, zu sehen, wie die französischen Besatzungsangehörigen oder ihre Frauen aus dem sogenannten Economat (Wirtschaftsstelle) in den Häusern Jeiter-Hartmann und Wilden (Göbelstraße) die seltensten Leckerbissen herastrugen, während an die deutsche Bevölkerung nicht einmal die versprochenen höchst bescheidenen Zuteilungen ausgegeben werden konnten.

Für die französischen Kinder (etwa 12 - 15) bestand in Mayen eine eigene Schule, die in einem Klassenzimmer des Realgymnasiums untergebracht war. Wegen der geringen Schülerzahl wurde diese Klasse aber mit der von Niedermendig vereint, wo wegen des Flugplatzes mehr Besatzung lag als in Mayen. Die Kinder wurden mit einem Omnibus zur Schule dorthin gebracht und wieder abgeholt.

Im Herbst 1947 wurde in 2 Räumen des Neubaus Runkel (Neustraße) eine Lesestube mit französischen Zeitschriften und Lesebücherei nebst Bücherverkauf - die sogenannte „Information“ - von dem Herrn Kreisdelegierten Oberst Saury, eröffnet. Dabei sollte eine öfters wechselnde kleine Ausstellung von Werken der Handwerkskunst, der Malerei, Graphik und Plastik Gelegenheit bieten, auch in der Kleinstadt in bescheidenem Maße am Wirken der bildenden Kunst teilzunehmen.

Es stellten u.a. aus:

Werke der Plastik: Professor C. Burger, Anton Woger, Spurzem,  
Mayen; Schwippert, Kelberg; Föhr, Rieden;  
Moog, Kottenheim;

der Malerei: Studienrat Hartloff, Münstermaifeld; Sackenheim  
Mayen; Zeus, Kaisersesch; Müller, Kirchesch;  
Gottwald, Virneburg;

der Lichtbildkunst: H. Pieroth; Schwarz, Richter, Mayen,  
ferner kunstgewerbliche Arbeiten in Holz, Eisen, Messing,  
Kupfer von verschiedenen Schmieden, Schlossern, Schreincrn  
und Drechslern aus Mayen und Umgebung.

Ende 1948 wurde diese "Information" in das wiederher-  
gestellte Rathaus verlegt.

#### Die Stadtverwaltung.

Die Stadtverwaltung war 1945 noch völlig in Räumen  
der Burg untergebracht. Inzwischen konnte das Gebäude der  
früheren Städtischen Sparkasse in der Neustraße ganz wieder  
bezogen werden; die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt  
seither in diesem der Bürgerschaft bequemer erreichbaren  
Gebäude, darin fand auch die Stadtkasse ihren Platz. Das  
wenigstens zum Teil wieder hergestellte Rathaus nahm neben  
der Lesehalle der "Information" bisher das Forst- und das  
Steuerbüro auf. Dadurch haben sich die Dienststellen auf  
der Burg besser einrichten können, auch konnte ein Sitzungs-  
saal für die Stadtverordneten hergerichtet werden.

Denn am 15.9.1946 fand die erste Wahl für die Gemeinde-  
vertretung statt, bei der 3 Parteien antraten und folgendes  
Ergebnis erzielten:

<u>Stimme-</u> <u>rechtigt</u>	<u>abgegebene</u> <u>Stimmen</u>	<u>ungültige</u> <u>Stimmen</u>	<u>CDU</u>	<u>SPD</u>	<u>KPD</u>
7466	6816	382	3836	1937	760

Die entsprechenden Zahlen der Kreiswahlen vom 13. Oktober 1946  
sind:

7513	6662	320	3896	1740	706
------	------	-----	------	------	-----

Ich lasse die Ergebnisse der folgenden Wahlen gleich folgen:  
Am 18.5.1947 fand die Wahl zum Landtag Rheinland-Pfalz statt, gleichzeitig mit Volksabstimmungen über die Annahme der Verfassung und die Schulfrage (konfessionelle Schule)

A Landtagswahl

<u>Stimmbe-</u> <u>rechtigt</u>	<u>abgegebene</u> <u>Stimmen</u>	<u>ungültige</u> <u>Stimmen</u>	<u>CDU</u>	<u>SPD</u>	<u>KPD</u>	<u>DP</u>
7977	6889	666	2967	1847	756	653

B Verfassung

7977	6887	982	mit Ja 3229	Nein 2676
------	------	-----	----------------	--------------

C Schule

7977	6889	1437	3244	2208
------	------	------	------	------

Am 14.11.1948 war wiederum Gemeindewahl, wobei eine neue Partei - Demokratische Partei-auftrat.

8724 (+33 Stimm- scheine)	7261	741	2466	2110	732	1212
---------------------------------	------	-----	------	------	-----	------

Entsprechend fielen auf CDU 10, SPD 8, DP 4 und KPD 3 Sitze.

Die Spannung bei der ersten Wahl war beachtlich, die Teilnahme am politischen Leben litt in der Folge aber durch die größer werdende wirtschaftliche Not. Der Besuch der Wahlversammlungen wurde immer schlechter. Ein eigentlicher Wahlkampf entwickelte sich erst an den Wahltagen. Störungen kamen auch an den Wahltagen nicht vor.

Da nach den Bestimmungen der französischen Besatzungsbehörde Städte unter 15.000 Einwohnern keinen beamteten, sondern nur einen ehrenamtlichen Bürgermeister haben durften, wurde dieses Amt im November 1946 dem Stadtverordneten der CDU, Bäckermeister Wilhelm K o l l, übertragen. Dieser leistete im Januar 1947 dem Landrat Doetsch in Vertretung des Regierungspräsidenten den Diensteid und erklärte dabei, daß er sich aus



aus Liebe zu seiner Heimatstadt, die er in ihrer gegenwärtigen Not - wie jeder Mayener - doppelt liebt, und in der Hoffnung auf die Mitarbeit aller Wohlgesinnten in der Bürgerschaft und der Verwaltung und vor allem auf Gottes Segen zur Übernahme dieses Ehrenamtes bereit gefunden habe.

Der bisherige hauptamtliche Bürgermeister Anton Schwindenhammer setzte seine Tätigkeit als „Stadtdirektor“, dann als „Stadtamtmann“ fort, bis er in den Ramershoven-Prozeß verwickelt wurde.

Im Sommer 1947 ging der Name Mayen durch alle deutschen Zeitungen in Verbindung mit dem Namen des Kaufmanns Ramershoven, der von der „Rheinzeitung“ wegen ungebührlicher Hortung von Haushaltswaren heftig angegriffen wurde. In die Sache wurde auch der Landtagspräsident Diehl (CDU) hineingezogen, der versucht habe, Ramershoven zu decken, und der Stadtdirektor Schwindenhammer, der schon vorher gegen Ramershoven einzuschreiten versucht hatte. Für den Außenstehenden blieb es im Dunkeln, wie weit dem Prozeß die Sorge um öffentliche Sauberkeit und wie weit persönliche Dinge zugrunde lagen. Der Ausgang entsprach nicht dem schweren aufgefahrenen Geschütz: Der eigentliche Mittelpunkt des Prozesses Ramershoven kam sehr gelinde mit einer geringen Geldstrafe weg, der angegriffene Diehl wußte die meisten gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften und erreichte seinerseits eine Bestrafung des Lizenzträgers der Rheinzeitung P.J. Stein aus Mayen, ebenso wurde Schwindenhammer, gegen den der Prozeßsache fernliegende Vorwürfe erhoben wurden, nach 9 Monaten Haft zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Stein, der auch wegen anderer Vorkommnisse noch mit Freiheitsstrafen bedacht wurde, mußte bald danach seine Lizenzrechte aufgeben.

Als Folge des Prozesses legte am 20. März 1948 der ehrenamtliche Bürgermeister Wilhelm Koll sein Amt nieder, „auf Grund einer gegensätzlichen Auffassung, die sich zwischen der Aufsichtsbehörde und ihm über die Wahrnehmung der Bürgermeisterdienstgeschäfte ergeben hatte.“

Herrn Koll gebührt Dank und Anerkennung seiner Mitbürger für seine offerfreudige Hingabe in seinem schweren Amte und seine der Vaterstadt in ihrer Notzeit geleisteten wertvollen Dienste.

Die

Die Geschäfte wurden am 21. März 1948 vom 1. Beigeordneten Paul Keuser - wie Koll der CDU angehörend - übernommen.

Die Ausschreibung der Stelle des Stadtbürgermeisters im Hauptamte erbrachte über 130 Bewerbungen. Das erschwerte die Wahl, die sich lange hinzog und bis heute noch nicht vollzogen ist.

Die Einwohnerzahl der Stadt betrug			
am 1. Januar 1947	=	11.826	
am 1. " 1948	=	12.276	
am 1. " 1949	=	13.610,	

womit sie noch mit über 1000 hinter den Vorkriegszahlen zurückbleibt.

Den Fliegerangriffen fielen 1942	24,
1944	127,
1945	200 Zivilpersonen

zum Opfer, also insgesamt 351, worunter sich einige befinden, die nicht hier ansässig waren. Als gefallen oder in Kriegsgefangenschaft gestorben wurden bis Ende 1948 421 Soldaten vermerkt. Die Zahl der Vermissten beträgt auch heute noch 275.

Im Mai 1947, als ein großer Teil der in Deutschland gefangen genommenen wieder entlassen war, befanden sich noch 358 in Gefangenschaft und zwar 87 in britischer, 11 in amerikanischer, 110 in französischer, 131 in russischer, 9 in jugoslawischer, 5 in belgischer, 3 in polnischer und 2 in rumänischer Gefangenschaft. Inzwischen wurden die meisten in die Heimat entlassen, es fehlen aber immer noch 122, von denen <sup>sich</sup> 75 in russischer, 19 in französischer, 17 in britischer, 5 in amerikanischer, 3 in polnischer, 2 in jugoslawischer und 1 in rumänischer Gefangenschaft befinden. Hoffentlich sehen auch sie die Heimat bald gesund wieder!

In der Leitung des Kreises brachte das Jahr 1948 auch eine Änderung, da der über 70-jährige Landrat Hermann Josef Doetsch in den Ruhestand trat. Sein Nachfolger wurde Dr. Jansen, bisher Leiter des Kreises Zell, der sogleich mit jugendlichem Eifer die schwierigen Verwaltungsaufgaben anpackte.

Verkehrswesen.

### Verkehrswesen.

Der Eisenbahnverkehr setzte etwa im Mai 1945 wieder ein und hat sich bis heute langsam zwar, aber stetig aufwärts entwickelt. Die Güterwagen, in denen zunächst die Reisenden zusammengepfercht wurden, gehören der Vergangenheit an, aber noch sind wir weit von einem normalen Reiseverkehr entfernt. Bis zur Währungsreform waren die Personenzüge ohne Ausnahme stark überfüllt, die vielen sperrigen Gepäckstücke nahmen noch einen guten Teil Raum in Anspruch, Fensterscheiben fehlten fast völlig, wurden zunächst durch Bretterverschläge ersetzt, ~~Sind~~ jetzt aber mehr und mehr anzutreffen. Auch die Heizung kommt allmählich in Gang, doch fahren die Personenzüge auch heute noch ohne Licht, da Glühbirnen noch nicht in ausreichender Zahl beschafft werden können. Auch fürchtet die Bahn mit Recht, daß diese, wie an anderen Stellen, sogar in Kirchen, auch bei ihr alsbald entwendet würden. So war das Reisen kein Vergnügen, dazu recht teuer: je km 8 Pfg, erst nach der Währungsreform wurde der Fahrpreis auf 6 Pfg. je km ermäßigt. An Sonntagen ruhte bis 1948 der Verkehr fast ganz, heute werden sogar schon wieder verbilligte Sonntagsfahrkarten ausgegeben. Die Arbeiten an dem zerstörten Viadukt zwischen Ost- und Westbahnhof wurden 1948 abgeschlossen, der Zugverkehr auf der Strecke aber bereits ~~1948~~ <sup>1945</sup> eingerichtet.

Monate hindurch mußten Durchgangsreisende vom Rhein her zur Eifel und umgekehrt den weiten Weg zwischen Ost- und Westbahnhof mit viel Gepäck zu Fuß zurücklegen, auch oft die Nacht hier verbringen, um den nächsten Anschlußzug zu erreichen. Gasthäuser oder auch nur Gaststätten gab es damals noch nicht, so suchten sie bei Privatleuten notdürftiges Obdach, vielfach auch im städtischen Krankenhaus, wo oft der ganze untere Flur von diesen Gästen belegt war.

Das Empfangsgebäude des Ostbahnhofs ist vorerst nur notdürftig hergerichtet, die Güterhalle liegt noch ganz in Trümmern. 1947 wurde das Betriebsamt Mayen aufgehoben, dessen Leiter, Bahnrat Ventzke, nach Koblenz versetzt. Diesen war es in sehr kurzer Zeit gelungen, das Betriebsamt, in dem 1948 eine Bahnpolizeischule untergebracht wurde, in seiner alten

Schönheit

Schönheit wieder herzustellen. Infolge seines Wegganges muß Mayen wohl noch länger auf einen Aufbau des Ostbahnhofs warten, was recht zu bedauern ist, da ein Bahnhof oft als die Visitenkarte einer Stadt angesehen wird.

Die „Deutsche Post“ eröffnete am 1. September 1945 den Verkehr wieder, zunächst nur für Postkarten, bald auch für Briefe und Päckchen. In Mayen wird bis heute ein Mal täglich Post ausgetragen, seit 2-3 Monaten werden auch Päckchen und Pakete wieder in die Wohnungen zugestellt. Briefkästen wurden erst Mitte 1946 benutzbar; das Briefporto betrug anfangs 24 Pfg., das für Postkarten 12, seit der Währungsreform 20 bzw. 10 Pfg.

Die Öffentliche Fernsprechstelle befand sich zunächst in der St. Veitstraße, später in dem stadteigenen Hause Kehrigerstraße, in dem auch die sehr bescheidenen Amtsräume ihren Platz haben. Die Anlage von Fernsprechanschlüssen wurde lange durch Mangel an Materialien und Sprechapparaten erschwert. Das neue Postamt an der Stelle des zerstörten ist im Bau begriffen.

Der Post war es bis heute nicht möglich, auch den Personenverkehr mit ihren Kraftwagen wie früher zu übernehmen. Wer beruflich in der Kreisstadt zu tun hatte, mußte entweder das Milchauto oder sonst eine sich bietende Fahrgelegenheit benützen. Am "Dicken Baum", wie am Anfang der Kelberger Straße sah man an Nachmittagen Scharen von Personen, oft mit viel Gepäck, stehen, die mit einem Lastauto die Heimfahrt ins obere Mettetal oder in Richtung Boos-Virneburg antreten wollten. Erst 1948 gelang die Gründung einer Verkehrsgesellschaft für die Linien Kelberg-Mayen, Kehrigh-Mayen und Kempenich-Mayen mit festen Fahrzeiten und Preisen.

#### Aufbau in der Stadt.

Die Straßen der Stadt hatten fast alle durch Bomben schwer gelitten, hohe Schuttmassen machten zunächst Wagenverkehr unmöglich. Heute sind alle wieder von Trümmern befreit, die Trichter ausgefüllt, Deckung oder Pflaster vielfach ausgebessert. Damit ist ein großes Stück Arbeit in verhältnismäßig

kurzer

kurzer Zeit geleistet worden. Die zerstörte Brücke an der Post ist in mustergültiger Weise neu erstellt, die vor dem Brückentor ebenfalls wieder hergestellt und den heutigen Verkehrserfordernissen entsprechend begradigt und erbreitert worden. Der längst geplante Straßendurchbruch vom Pferdemarkt zur Allee-straße konnte - unter Opferung des Hauses Rathseheck - ausgeführt, der in Verlängerung der Marktstraße zur Unteren Ringstraße verbreitert werden. Auch hier wurden einige noch bewohnbare Häuser - um Jahre zu früh ! - abgerissen. Auch sonst wurden verschiedene kleine Verbesserungen vorgenommen, so an der Kreuzung Marktstraße-Neustraße-Göbelstraße.

Am 27. Juli 1947 sollten auf dem Nürburgring Rennen stattfinden; am 8. ~~Jul~~<sup>Juni</sup>, einem Sonntag, erfolgte nachstehende Bekanntmachung der französischen Militärregierung durch Anschlag in allen Teilen der Stadt:

Bekanntmachung an die Bevölkerung.

Wegen des offensichtlich schlechten Willens in der Ausführung der Befehle zur Instandsetzung folgender Straßen: Koblenzer Straße - Ringstraße - Viehmarkt - Pferdemarkt - Kehriger Straße - Alleestraße - St. Veitstraße, die als Zufahrtsstraßen für das am 27. Juli stattfindende Nürburgring-Rennen benutzt werden, ordnet der Delegierte der Militärregierung, Mayen, an, daß sämtliche Wiederaufbauarbeiten in der Stadt Mayen ab 9. Juni abends bis zur Beendigung der Arbeiten an den oben bezeichneten Straßen untersagt sind.

Zwei Ausnahmen werden gemacht:

1. zu Gunsten der Reichsbahnarbeiten (Viadukt im Nettetal),
2. zu Gunsten der Arbeiten an den Arbeiterwohnungen in der Germanenstraße.

Die Arbeiter, die an anderen als den beiden oben genannten Arbeitsstellen eingesetzt sind, sind ab 10. Juni vormittags zur Verfügung des Bürgermeisters der Stadt bis zur Beendigung der Straßenarbeiten.

Alle diejenigen, die sich nicht im Laufe des Nachmittags des 9. Juni zum Arbeitsantritt bei der zuständigen Verwaltung der Stadt Mayen (Stadtbauamt Genovevaburg) gemeldet haben, haben sehr strenge Strafmaßnahmen zu erwarten.

Der Delegierte  
des Kreises M a y e n.

Alle

Alle Bauarbeiter mußten ihre bisherigen Arbeitsstätten aufgeben, sehr zum Leidwesen der Hausbesitzer, die alle auf Eile drängten, und an den Durchgangsstraßen arbeiten, wo auch ein Kommando deutscher Kriegsgefangener eingesetzt war.

Eine sofort stattfindende Stadtverordneten-Sitzung beschäftigte sich zunächst mit den vorausgegangenen Verhandlungen mit der Militärregierung. Dabei war verlangt worden, daß die Bombenschäden an den Durchgangsstraßen völlig beseitigt würden und eine Teerdecke einwandfreie Benutzung sichern müsse. Die hierzu nötigen Fahrzeuge und Arbeiter waren aber nicht aufzutreiben, zudem konnten unaufschiebbare Arbeiten am Viadukt und zur Verlegung der Gasleitung vor dem Brückentor nicht unterbrochen werden.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, daß alle Facharbeiter zunächst mit eingesetzt wurden und für sie Ersatzleute gefunden werden mußten. Da jedoch nicht böser Wille im Spiele war, ließ sich die Angelegenheit gütlich regeln. Stadtbaumeister Braun mußte allerdings 14 Tage - richtiger Nächte - in Haft bleiben, denn am Tage durfte er die Arbeiten leiten.

Auch an der Wasser-, Gas- und Lichtleitung wurde eifrig gearbeitet, und trotz hemmender Materialschwierigkeiten ist heute fast die ganze Stadt wieder mit Wasser, Gas und elektrischem Strom versorgt. Die Straßenbeleuchtung ist 1948 in weiterem Umfange wieder aufgenommen worden, nachdem <sup>2</sup>nur <sup>1</sup>zunächst vereinzelt **R**ichtlampen - 1947 waren es 27 - brannten. Der Möhren wurde 2 Tage vor Weihnachten 1945 an die elektrische Strom- und im Sommer 1948 auch an die Gasleitung wieder angeschlossen. An der Kanalisation waren 80 Hauptkanalbrüche zu beseitigen und 70 Schächte zu erneuern. Heute sind 2000 m Kanalleitung fertig instand gesetzt.

Zu einer Zeit, da in anderen, weniger beschädigten Städten noch Berge von Schutt den Straßenverkehr hemmten, waren in Mayen Straßen und Plätze im allgemeinen frei und in erträglichem Zustande. Im Stadtkern mit rund 125.000 qm Fläche waren rund 240.000 cbm Schutt zu entfernen, das heißt bei rund 12.000 Einwohnern 20 cbm je Einwohner oder besser gesagt, 80 cbm für jeden der 2.900 Mann zählenden, arbeitseinsatzfähigen Einwohner.

Der große Bunker unter der Burg fand für einige Zeit eine zweckmäßige Verwendung als Champignon-Zuchtanlage. Im Austausch gegen Baumaterialien konnten die dazu notwendigen Mengen Pferdemist aus der Kölner Gegend beschafft werden.

Sehr rasch war der von Bomben zerwühlte Sportplatz neben dem Schützenplatz wieder geebnet und spielfertig instandgesetzt, so daß im August 1946 das erste Fußballspiel darauf stattfinden konnte (TuS. Mayen gegen TuS. Neuendorf).

Bereits 1945 hatte der Turn- und Sportverein von der französischen Militärregierung die Erlaubnis erhalten, sich wieder neu zu beleben. Sofort begann auch die Arbeit an dem Sportplatz, die zwar rund 30.000 RM verschlang, aber auch die Plätze in alter Schönheit wieder herstellte. Durch Pachtung eines Streifens von 20 m Breite von der Schützengesellschaft, bzw. der Stadt, war es sogar möglich, ein zweites Spielfeld von 50 x 90 m zu schaffen. Auch ein Platz für Leichtathletik und eine 400 m Bahn erstanden. Alte Sportkameraden aus Amerika bewährten auch hierbei großzügige Hilfe, viele Mitglieder leisteten unentgeltlich eine große Zahl von Arbeitsstunden.

Die Turnhalle an der Bachstraße ist bis heute noch Ruine, die städtische Badeanstalt hinter dem Ankertheater auch noch völlig zerstört.

Bei ihren Aufbauplänen fand sich die öffentlichen Verwaltung in viel schwierigerer Lage als private Bauherren, die zum Teil wenigstens Mittel in der Hand hatten, um Baustoffe herbeizuzaubern und Arbeitskräfte zu bekommen. Der Ausdruck „Vitaminbauten“ sagt genug!

So ging es vielen zu langsam, aber doch muß anerkannt werden, daß trotz aller Schwierigkeiten teils beste Fortschritte, teils wenigstens gute Ansätze gemacht sind. Bei den 3 Volksschulsystemen kann heute je 1 Gebäude wieder voll benutzt werden, die Schule an der Unteren Ringstraße ist bis zum Dachstuhl wieder aufgemauert, das Krankenhaus ist wieder für 170 Betten völlig instandgesetzt, in einzelnen Teilen gegen früher verbessert, die Burg im oberen Teil ebenfalls fertig, der Museumsanbau dagegen wird augenblicklich erst mit neuem Schieferdach versehen. Der Schiefermangel vor allem hielt viele Arbeiten auf. Noch harrt das Marienhaus eines notwendigen Ausbaues

Ausbaues, noch ist die Steinmetzfachschule Ruine. Die Kreis-sparkasse dagegen, die noch im "Anker" eine recht bescheidene Unterkunft hat, hat ihren Neuaufbau in der St.Veitstraße schon sehr gefördert.

Von einem Wiederaufbau der Berufs- und Handelsschule an der Bürresheimer Straße soll Abstand genommen werden. Zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes hat die Stadt dem Kreis den Platz in der Gerberstraße zur Verfügung gestellt.

Die 3 katholischen Volksschulen zählten 1948	1544	Schüler
evangelische	40	"
Hilfsschule	57	"
das Realgymnasium	357	"
die Höhere Schule	200	".

Schwierigkeiten besonderer Art waren zu überwinden, ehe an die Klemenskirche überhaupt Hand angelegt werden konnte. Bestand doch zunächst der Plan, die Richtung der Kirche um 90° zu verlegen, damit das Chor nicht weiterhin als Verkehrs-hindernis in die zu verbreiternde Marktstraße hineinrage. In diesem Falle hätte man nicht nur viele Kubikmeter aufstehenden Mauerwerks abreißen müssen, sondern auch den ehrwürdigen Charakter des Bauwerkes völlig entweiht. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß man sich zu einem Wiederaufbau auf dem alten Grundriß unter Wahrung des alten Bestandes entschließen konnte. Unter dem in die neue Bauflucht der Marktstraße vorspringenden Chore will man Gewölbebogen einschneiden, die ungestörten Fuß-gängerverkehr ermöglichen werden.

Bei dem langen Hin und Her bestand für den ältesten Teil der Kirche, den erhalten gebliebenen romanischen Turm, ernste Gefahr des Einsturzes. Glücklicherweise ist er heute in seinem Bestande gesichert und der Aufbau der Kirche - nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Willy Weyres - schon fast bis zu Dachhöhe vorgeschritten.

Die Freilegung und Untersuchung des Turmes durch den Herrn Landeskonservator in Koblenz führte zu reizvollen Ergebnissen. An keiner Seite läßt sich ein Verband feststellen, Die Eck-quaderung ist überall bis in den Boden durchgeführt. Das Sockelgesims fehlt allerdings an der Westseite, so daß hier ein Anbau vermutet werden darf. Die Frage, ob der Turm ursprünglich

frei



frei stand, kann erst nach weiteren Ausgrabungen an der West- und Südseite beantwortet werden.

Der alte Bodenbelag ist heute mit einer 1,50 m hohen Schicht zugedeckt. An der Ostseite liegt der rundbogige Eingang, rechts davon fast in Scheitelhöhe ein hoher rundbogiger Ausgang, sicher aus späterer Zeit, der zu einer noch erkennbaren Galerie der späteren gotischen Kirche führt. Ein Lichtschlitz dient als Ausgang auf den Kirchenspeicher. Der Tragbalken der Decke liegt 8 m über dem heutigen Boden, in alter Zeit also 9,50 m.

Östlich wurde, etwa um 1100 die zunächst einschiffige romanische Kirche angebaut, deren Breite dem heutigen rechten Seitenschiff entsprach. Später wurden Seitenschiffe angefügt. Reste der Pfeiler, 2 Türschweller aus Schieferplatten mit Türsockel sind gefunden. Die Nordwand ist etwas eingeknickt und ruht in ihrem östlichen Drittel auf älteren Mauerresten. Topfscherben und Münzen weisen in die römische Zeit. Die Ostwand des Chors war gerade geschlossen, keine Anzeichen für Apsis oder Krypta sind festgestellt. Am Triumphbogen links fand sich ein reich profilierter Sockel aus Tuff. Weitere Grabungen nach Süden würden das Bild sicher vervollständigen.

Den romanischen Fußbodenbelag bildeten rote Tonplättchen, auf denen sich häufig das Krückenkreuz  $\ddagger$  befindet, ferner Tiergestalten - Hahn und Drachen - sowie Pflanzenmotive.

Auf der untersten Sohle liegen Sarkophage aus rotem Sandstein und Tuff, Gräber aus fränkischer und karolingischer Zeit. Später haben die Jahrhunderte hindurch andauernden Beisetzungen von Chorherren und sonstigen Bevorrechteten in der gotischen Klemenskirche viel von dem, was die Bauleute im 14. Jahrhundert von der romanischen Kirche noch übrig ließen, zerstört. Diese darf für das damalige Mayen als sehr geräumig bezeichnet werden.

Bei den Aufräumungsarbeiten im Kircheninnern wurde der Plattenfußboden ausgehoben. Die Grabplatten aus Basaltlava hatten mit der Schriftseite nach unten gelegen, so daß Schrift und Wappen meist wohl erhalten sind. In die Mauern senkrecht eingelassen, werden sie eine Zierde und gleichzeitig eine stets lebendige Quelle zur Stadtgeschichte bilden.

Unter dem schiefen Turm fand man im Bachkies eingerammte Eichenpfähle in unregelmäßigen Abständen, unter der Kommunionbank

Fundamente des Lettners (Steinreste mit Fries aus Laubwerk und Weinranken in blau, rot und goldgelb), unter dem Clemensaltar im linken Seitenschiff eine alte Altarplatte aus rotem Sandstein, die sehr wahrscheinlich einmal einen Sarkophag unter der Kommunionbank mit Rundstäben in den Ecken deckte.

Die Toten lagen in der Kirche siebenfach übereinander, bei ihnen lagen noch Münzen der Zeit, Medaillons, Rosenkränze mit 7 Gesetzen zu 12 Perlen, Sandalen und eine Art durchlöchernte Knochenkugeln, sowie Wildschweinzähne. Letztere gehörten wohl zusammen und bildeten Schmuckketten.

Es sind also sehr beachtenswerte Ergebnisse, die durch die planmäßige Bodenuntersuchung bisher erkannt wurden.

Nach den ursprünglichen Absichten der bischöflichen Behörde sollte zunächst nur eine der Mayener Kirchen wieder aufgebaut werden. Doch wird seit etwa einem Jahre auch an der Herz-Jesu-Kirche gearbeitet, wodurch eine vielfach kritisierte Verzögerung des Baues der Klemenskirche entsteht. An der Herz-Jesu-Kirche konnte der schon fast aufgegebene Kuppelbau über der Vierung gesichert und die Bedachung hieran, wie an dem Uhrturm erneuert werden. Die glücklicherweise unbeschädigt gebliebene Uhr war ~~hier~~ bis zur Instandsetzung der Rathausuhr die einzige öffentliche der Stadt.

Die für den Wiederaufbau der Kirchen nötigen Summen zu beschaffen, ist keine Kleinigkeit und bereitete manches Kopfzerbrechen, besonders als durch die Währungsumstellung die vorhandenen Rücklagen fast vernichtet wurden. In der Klemenspfarre erbrachte die am 1. Sonntag eines jeden Monats vorgenommene Kirchensammlung ansehnliche Beträge, mehr noch kam durch Konzerte ein, die der Cäcilienchor unter seinem rührigen Dirigenten Johannes Will in Mayen selbst und in fast allen Pfarrkirchen des Kreises veranstaltete. Auch ist ein Bauverein ins Leben gerufen worden, dessen Mitglieder sich zu einer regelmäßigen freien Abgabe bereit-erklären. Die Herz-Jesu-Gemeinde suchte ebenfalls durch Konzerte, auch durch Theateraufführungen und eine Verlosung die nötigen Bausteine zusammenzubringen.

Für den Gottesdienst steht dieser Pfarrei eine ziemlich geräumige

geräumige Holzbaracke neben der zerstörten Kirche zur Verfügung. Die Klemenspfarreie begnügt sich mit der sehr kleinen, aber recht stimmungsvoll durch die Alken'schen Figuren geschmückten alten Hospitalkapelle, Heilig-Geist-Kapelle genannt. Diese ist durch einen kürzlichen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung wieder Eigentum der Kirchengemeinde geworden, wie dies bis zur Napoleonischen Zeit der Fall war.

Die St.Veitkirche konnte nach Beseitigung der geringen Schäden wieder wie früher benutzt werden. Die evangelische Kirche ist noch Ruine; der Gottesdienst der evangelischen Gemeinde fand zunächst in der Versuchsanstalt für Bienenzucht statt, dann in der Aula des Realgymnasiums, die bei dem anfänglichen Mangel an größeren Versammlungsräumen bei allen Gelegenheiten als Zuflucht dienen mußte. Im Bereich der Herz-Jesu-Vikarie, im Walddistrikt Brasil, nicht weit von der Stelle der vorgeschichtlichen und römischen Ausgrabungs<sup>en</sup>stelle, entstand schon 1945/46 als private Stiftung eine recht geräumige Kapelle unter dem Namen „Maria Zuflucht.“

Die private Bautätigkeit in der Stadt mußte sich anfangs natürlich auf die Ausbesserung von Schäden beschränken, um möglichst rasch Wohnraum zu schaffen. Der stattliche Neubau Runkel in der Neustraße, der vor Winter 1946 noch unter Dach kam, bildete eine Ausnahme. Doch 1947 setzte die Neubautätigkeit in verschiedenen Stadtteilen ein und steigerte sich in einem geradezu stürmischen Tempo im Laufe des Jahres 1948.

Wenn man die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Baustoffe, sowie in der Gewinnung und Entlohnung der Arbeitskräfte bedenkt, muß man sich wundern über das in den vergangenen 4 Jahren geleistete. Um jeden Sack Zement, Kalk oder Gips, um die Bausteine, Balken, Bretter, Beschläge und Glas mußte man unzählige Gänge tun, oft kamen plötzliche Sperrungen der Ausgabe durch die Besatzungsbehörde im Augenblick, wo man schon sein Ziel erreicht glaubte. Es gehörte eine unermüdliche Ausdauer dazu, bei all den Schwierigkeiten und Hemmnissen voran zu kommen.

Und

Und doch wurden überall Instandsetzungen und Neubauten vorgenommen. Schwierig war die Sicherung der Dächer, die wohl alle schadhaft waren. Meist half man sich mit einem Blechbelag, seit etwa einem Jahre sind diese inzwischen rostig gewordenen Dächer aber fast restlos durch solide Schiefer- oder Ziegelbedeckungen ersetzt worden, und nun bietet ein Blick von einer der umgebenden Höhen auf die Häuser schon gar nicht mehr das Bild einer Ruinenstadt.

In allen Straßen wurden Bautrümmern wieder zu bewohnbaren Häusern und schlossen sich die Lücken durch Neubauten. Am Marktplatz, in der Marktstraße, Brückenstraße, Koblenzer Straße, Wittbende und Bürresheimer Straße entstanden schmucke, freundliche neue Häuser. - Denn schön wird gebaut! Während früher durch alleinige Verwendung von Basaltlava an ganzen Fronten manche Straßenzüge einen düsteren Eindruck erweckten, an anderen Stellen unschöne und ortsfremde Blendsteinbauten sich einschoben, bildet sich jetzt geradezu ein neuer Stil heraus unter Beschränkung der dunklen Lavasteine auf Sockel, Treppen, Tür- und Fenstereinrahmungen, und unter Auskleidung der Wandflächen mit ~~hell~~<sup>hellern</sup> Tuff. So bieten die neuen Häuser ein gefälliges und freundliches Bild und gleichzeitig eine Werbung für das heimische vulkanische Gestein.

### Neue Industrien.

Schon seit langer Zeit ist es eine Sorge der Behörden gewesen, neben der Steinindustrie auch andere gewerbliche Unternehmungen in unserer Stadt anzusiedeln und so der in Krisenzeiten mehrfach verhängnisvoll gewordenen wirtschaftlichen Einseitigkeit entgegenzuwirken. Diese Bemühungen wurden von der Steinindustrie oft in engherziger Weise mißverstanden und bekämpft.

War doch die Schuhfabrik in der Polcher Straße das einzige nennenswerte industrielle Unternehmen in der Stadt, dessen Monatsleistung von 18.000 Paar Schuhen recht beachtlich war für das Wirtschaftsleben der Stadt. Das Werk wurde am 29. Oktober 1944 zerstört, in den Jahren 1946 und 1947 wieder auf-  
gebaut

aufgebaut, und am 1. Oktober 1948 konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden. Augenblicklich beschäftigt die „Mayener Schuhfabrik, Dr. Roeckelein & Söhne“, wieder 20 Mann bei einer monatlichen Leistung von 2000 Paar Arbeitsschuhen, Sportschuhen und Berufsschuhen. Die vorhandenen Maschinen würden eine Monatsleistung von etwa 12.000 Paar ermöglichen, doch steht einer solchen Ausdehnung vorerst noch der Mangel an Rohstoffen im Wege.

Der Verkauf ist von der Fabrikation ganz abgezweigt und arbeitet unter der Firma Mayener Schuhgroßhandlung Alpes & Co.

Während des Krieges ließ sich das „Mechanische Werk“ hier nieder, das Teile für Kriegsgerät, besondere Spezialschrauben für Flugzeuge herstellte und nach Kriegsende sich auf Anfertigung von Haushaltwaagen, Säuglingswaagen und Großwaagen umstellte. Das Werk hatte größte Schwierigkeiten zu überwinden, da 1945 viele Maschinen mutwillig zerschlagen, 1946 etwa 80 % der verbliebenen Maschinen auf Reparationskonto entnommen und 1947 auch noch der Rest herausgeholt wurde. So mußte buchstäblich aus dem Nichts neu geschaffen werden. Heute arbeiten hier 30 Mann; Materialschwierigkeiten und Stromknappheit bieten der Entwicklung ernsthafte Hindernisse.

1947 erstand auf verlassenen Grubengelände am Ostbahnhof ein neues Unternehmen, die „Rheinische Zellstoff-Verarbeitung (RZV.) GmbH.“ Im November 1947 wurde die 600 qm große Arbeitshalle bezogen, in der die verarbeitenden Maschinen aufgestellt sind. Eine zweite Halle gleicher Größe dient als Lagerraum für die Rohstoffe, die von verschiedenen Zellulosefabriken bezogen werden. Das Werk beschäftigt augenblicklich 200 Arbeitskräfte, davon drei Viertel Frauen, die eine leichte und saubere Arbeit zu verrichten haben. Die Fertigwaren tragen das Fabrikzeichen Maytex und werden in Apotheken, Drogerien und Textilgeschäften verkauft. In Sagnes-Mühle wird eine Nebenstelle der Firma unterhalten.

Im Marienhaus mietete sich im Sommer 1947 die Lorenz-A.G. ein, die rund 30 Personen mit dem Bau von Rundfunksendern beschäftigt.

Ganz groß begann eine Fischkonservenfabrik sich am Ostbahnhof auf dem Gelände des früheren Hotels „Rotes Haus“ einzurichten, wo verlassene Untertagebauten, die für das geplante Unternehmen notwendigen Kühltagerräume abgeben sollten.

Durch die Währungsreform ist der Ausbau und die Betriebseröffnung leider hinausgeschoben worden.

Mit der alten Hertmanni'schen Hutfabrik im sogenannten Kurhotel haben sich Fachkräfte aus dem Neutitschiner Ländchen geschäftlich verbunden. So entsteht für den Gesamtbereich der Westzonen hier erstmalig eine Hutfabrik großen Stils, steht doch zu hoffen, daß bald 1000 Hüte täglich die Fabrik verlassen können. Filzhüte wurden bisher ausschließlich im Osten und Südosten Deutschlands hergestellt. Augenblicklich beschäftigt das Unternehmen rund 100 Personen.

#### Brennstoffversorgung.

Eine schwierige Angelegenheit war die Versorgung der Einwohner mit Brennholz zum Kochen und Heizen. In den Wintern 1945/46 und 1946/47 war ein Bezug von Kohlen und Briketts so gut wie unmöglich, da zunächst die Besatzung, die Eisenbahn, Krankenhäuser und wichtige Industrien - und auch diese nur schlecht - versorgt wurden. Auch waren die Schwierigkeiten im Eisenbahn- und besonders im Schiffsverkehr noch zu groß und der Zonenübergang ein nicht kleines Hindernis.

So mußte dann, wie in früheren Zeiten auch, der Stadtwald erhalten. Die einzelnen Haushalte erhielten Lose, zunächst am Knüppchen und Heckenberg angewiesen, wo sie das Holz selbst schlagen mußten. Im Winter 1946/47 erfolgte aber auch Einschlag durch städtische Holzfäller. In diesem strengen Winter, da Schnee und Nässe die Waldwege auf lange Zeit unbefahrbar machten, bereitete die Anfuhr des Holzes zur Stadt sehr große Schwierigkeiten, zumal Geld allein als Bezahlung kaum genügte. Für die Bäckereien, für Sprech- und Warteräume der Ärzte begann nun aber auch die Lieferung von Kohlen, Briketts und Koks reichlicher zu werden, die Schulen

aber

aber mußten noch lange entweder in mangelhaft geheizten Räumen sich behelfen oder bei strenger Kälte ganz schließen. An vielen Schulhäusern, Büroräumen usw. sah man die rauchenden Ofenrohre durch die Fenster in die Straßen ragen; man wußte sich zu helfen! Und tatsächlich, der Stadtwald hat die Bürger vor dem Erfrieren bewahrt und das nötige Kochfeuer geliefert; dafür ist er nun aber auch ganz erschöpft und bedarf dringend der Schonung und Wiederaufforstung. Es wurden eingeschlagen:

	an Brennholz	an Nutzholz
1945/46	17.500 rm	3.600 fm
1946/47	17.500 rm	4.800 fm
1947/48	16.800 rm	4.300 fm

Es darf angefügt werden, daß der frühere Unterschied zwischen staatlichen und gemeindlichen Forstämtern aufgehoben ist. Der Mayener Stadtwald gehört zum Forstamt Mayen, das von Forstmeister Rickelt verwaltet wird.

Im Winter 1948/49 erfolgte wieder eine allgemeine, zwar nicht ausreichende, Belieferung mit Kohle und Briketts; auch waren diese jetzt wieder fast immer frei verkäuflich, zu sehr hohen Preisen allerdings. (Im Dezember 1948 z.B. 1 Zentner Brikett 4,50 DM, 1 Zentner Kohle 5,30 DM).

#### Allgemeine Lebensverhältnisse.

Dies ist auch eine der Wirkungen der Währungsreform vom 20. Juni 1948. Mit dem an diesem Tage ausgegebenen Kopfgeld von 40,- Deutschen Mark erhielt die Bevölkerung wieder ein Geld in die Hand, das diesen Namen verdiente und seine Wunderkraft sogleich mit gefüllten Schaufenstern bewies.

Schon in den nächsten Tagen erschien Gemüse in Mengen auf dem Markte, die Läden zeigten wieder Schuhwaren, Stoffe, Koffer und Spielwaren, Porzellan und Glas, Eisen- und Papierwaren in lange nicht gesehener Fülle und Güte.

Nur die Lebensmittel waren noch nicht so reichlich vorhanden, doch bot das gute Geld einen Anreiz zum Verkauf, so daß binnen kurzem die Ernährungsschwierigkeiten als überwunden gelten

gelten konnten. Der Rückschlag mit gewaltigen Preissteigerungen blieb zwar nicht aus, und auch heute sind die Preise noch nicht ausgeglichen, noch viel weniger dem Einkommen der allermeisten angepaßt.

Wie Waren auftauchten, boten sich auch Arbeitskräfte an. Der Wiederaufbau setzte energisch ein, doch bald kam es auch hier wegen Geldknappheit zu einem fast allgemeinen Stillstand, bis die Kreditfragen geregelt waren.

Schwer ist es, über diese allgemein menschlichen Verhältnisse der Berichtszeit zu schreiben, hier wäre ein kulturgeschichtliches Gemälde zu entwerfen von einem Abschnitt deutschen Daseins, in dem tatsächlich die Welt aus den Fugen gegangen zu sein schien.

Die eine Gruppe von Einwohnern hatte buchstäblich alles verloren, besaß weder Wohnung noch Kleidung, weder Nahrung noch Geld, anderen erlaubten es der für sie glimpflich ausgegangene Krieg und Verbindungen mit der Landwirtschaft, ein völlig friedensmäßiges Leben zu führen, das natürlich Ärgernis erregen mußte. Die einen arbeiteten unverdrossen wie immer und verdienten damit Papiermark, für die sie nichts Lebensnotwendiges über die Zuteilungen hinaus kaufen konnten, andere trieben dunkle Handelsgeschäfte mit Mangelwaren, schädigten dadurch wohl die Allgemeinheit, sammelten aber selbst Werte, mit denen sie ein verhältnismäßig angenehmes Leben finanzieren konnten. Die Gruppe der sogenannten Normalverbraucher bezog die geringste Zahl von Kalorien, mußte aber sogenannten Schwer- oder Schwerstarbeitern - die außer dem Sonntag noch mindestens einen arbeitsfreien Tag in der Woche hatten -, noch zusätzliche Lebensmittel abgeben, wenn sie von diesen eine Arbeit ausgeführt haben wollten. Das Geld verlor immer mehr an Wert, die Preise der "schwarzen" Lebensmittel stiegen ins ungeheure. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land war nie so groß wie in dieser Hungerzeit.

Die offiziell ausgegebenen Nahrungsmittel,  
(die Stadt gab

1945	an	4.220	Personen	
1946	"	12.036	"	
1947	"	12.267	"	
1948	"	13.422	"	Lebensmittelkarten aus.



In der letzten Zahl sind enthalten: 3520 Schwerarbeiter, 650 Krankenzusatzempfänger, 266 werdende und stillende Mütter, 240 Selbst- und Teilselbstversorger und 193 Personen in Gemeinschaftsverpflegung, so daß nur 8.553 als Normalverbraucher galten,)- genügten aber bei weitem nicht zu einer Aufrechterhaltung der Arbeitskraft, und unter dem Einfluß des quälenden Hungers sank auch die sittliche Widerstandskraft. Sah man doch Menschen in den drei Hungerwintern auffallend an Körpergewicht verlieren. Bei Vielen veränderten sich die Gesichtszüge so stark, daß sie gegen früher kaum wiederzuerkennen waren. Die Lebensmittelzuteilung in der französischen Besatzungszone blieb hinter der im amerikanischen und englischen Gebiete weit zurück, und was aufgerufen war, wurde meist mit großer Verspätung ausgegeben. Ein Abgeordneter des Landtages von Rheinland-Pfalz machte im Parlament die Bemerkung, daß die Lebensmittelzuteilung in keinem Konzentrationslager so gering gewesen sei wie jetzt bei uns. Wie hätte es auch anders sein können, da wir nicht nur die anfänglich starke Besatzung mit vielen Familien unterhalten, sondern auch noch Lebensmittel ausführen mußten? Die lange Unterernährung bei gleichbleibender oder erhöhter Arbeitsleistung hatte viele Krankheiten im Gefolge, für die es wiederum an den nötigen Heilmitteln fehlte. Üble Folgen hatte auch der Mangel an Seife und sonstigen Waschmitteln. Im Dezember 1946 erhielt jeder neunte Einwohner ärztlich bescheinigte Krankenzulage zum Normalverbrauch, die amtsärztliche Untersuchung der Schulkinder ergab, daß 57 % unterernährt waren.

Ebenso katastrophal lagen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Wohnraumverteilung, nur sehr allmählich war es möglich, die Notunterkünfte auf dem Grubenfelde und in der Plunz zu räumen. Trotz aller Nöte gelang es den amtlichen Stellen nicht, Mayen unter die Prioritätsstädte eingereiht zu sehen. Auch über ungerechtes Vorgehen in der Zuteilung von Lebensmitteln, Kleidung und Schuhwerk war öfters Klage zu führen.

So mußte eben jeder sehen, wie er seine „Kalorienzahl“

etwas

etwas erhöhen konnte, ein allgemeiner Tauschverkehr setzte ein, der die Schränke und Schubladen der Bauern füllte. Arbeitsentlohnung mit Geld allein bildete bald eine Ausnahme, etwas zum Essen, Rauchen, Trinken oder Anziehen mußte dazukommen. Natürlich nahmen auch Diebstähle in erschreckendem Maße zu. Kaninchenställe und ganze Kartoffelfelder wurden geplündert. Bei Post und Eisenbahn verschwanden Pakete in Mengen, Kohlenzüge wurden angefallen und erleichtert. Andererseits sorgten sich viele durch Ährenlesen, Erntehilfe, Bucheckersammlung einen Zusatz zu ihrer zugeteilten Lebensmittelmengen.

Diese allgemeine Notlage zu überwinden wurde vielerlei unternommen. Eine städtische Volksküche verköstigte auswärtige Arbeiter, die beim Wiederaufbau tätig waren, und hilfsbedürftige Personen der Stadt. Haussammlungen wurden von den vereinigten Verbänden der freien Wohlfahrtspflege - Caritasverband, Innere Mission, Arbeiterwohlfahrt und Rotes Kreuz - veranstaltet, von denen die z.B. vor Weihnachten 1947 über 12.000  $\text{M}$  erbrachte. An hilfsbedürftige Familien wurden Beihilfen zur Bestreitung der Kosten für Einkellerungskartoffeln und für Brennstoffe verteilt.

1946 bot sich die Möglichkeit, Pakete aus dem Auslande zu empfangen, aus Amerika vor allem. Die glücklichen und viel beneideten Empfänger gelangten dadurch in den Besitz von Kleidern und Schuhwerk, Seife und Lebensmitteln, darunter der lange entbehrte Bohnenkaffee. Es wäre wirklich reizvoll, zu wissen, wieviele der sogenannten fertigen CARE-Pakete und der vom Spender selbst eingepackten Sendungen auf diese Weise in unsere Stadt kamen. Dabei gaben die Spender nicht immer aus dem Vollen, sondern sparten sich die Gaben richtig ab. Leider wurden auch diese Liebesgaben, meist auf den Eisenbahnstrecken vom Eingangshafen Bremen bis zum Bestimmungsorte, vielfach ein Opfer von Räubern, die gelegentlich in richtig ausgebildeten Banden auftraten. Den edlen Gebern sei ihre Hilfe um so höher angerechnet und um so mehr gedankt, als sie die verallgemeinernden schlimmen Urteile über Nazi-Deutschland erst überwinden mußten.

Womöglich

Womöglich sittlich noch höher zu werten sind jene Spenden, die nicht Verwandten oder Freunden, sondern der unbekanntem, aber notleidenden Allgemeinheit zugedacht waren. Sie kamen für Mayen auch aus den Vereinigten Staaten, aus Irland, vom Papste, aus der Schweiz, aus Spanien.

Die sogenannte Schweizer Spende ermöglichte eine lange andauernde Schulspeisung für besonders bedürftige oder schwächliche Kinder. Je 48 Kinder durften sich bei bester Ernährung im „Waldfrieden“ am Laacher See erholen. Im Oktober 1947 richtete sie eine Näh- und Flickstube im Marienhaus ein, die in den ersten 6 Wochen von 482 Frauen besucht wurde. An Material stellte das Schweizer Hilfswerk unter anderem rund 2500 m Stoff verschiedener Art, 1000 kg Wolle, 4400 Rollen Näh- und Stopfgarn, 1100 m Gummiband unentgeltlich zur Verfügung, das an Ort und Stelle verarbeitet werden mußte. Eine höchst segensreiche Einrichtung ! Den Hausfrauen, die es fertig brachten, ihre Familien trotz der kargen Zuteilungen einigermaßen satt zu bekommen, gebührt das höchste Lob. Welche Mühen nahmen sie auf sich, um - oft unter Gefahr der Beschlagnahme - vom Lande etwas Obst, Brot, Gemüse, Zuckerrüben und Kartoffeln in demütigender Weise zu erbetteln und in Säcken und Taschen und Körben in die Stadt zu bringen! Es war oft entmutigend, aber sie verloren den Mut nicht.

Andere Frauen konnte man sehen, die von früh bis spät auf Baustellen arbeiteten, Speis rührten, Steine trugen, Balken und Bretter schleppten wie Männer. Wer ein Auge dafür hatte, konnte sich davon überzeugen, daß die guten Eigenschaften in unserem Volke doch nicht erstorben waren !

### Geistiges Leben.

Und auch für Höheres war der Sinn nicht ganz eingeschlafen.

Für die katholischen Männer richtete Dechant Thees schon im Mai 1945 ein religiöses Vortragswerk ein, das bis Ende 1946 bei gutem Besuche bestand. In der St.Veitkirche fanden monatlich einmal Vorträge über gegenwartsnahe Fragen aus den Rundschreiben Papst Pius XI. statt.

Der Rahmen der Vorträge wurde im Laufe des Jahres 1946 schon erweitert im sogenannten „Christlichen Bildungswerk.“ Diese Vorträge fanden in der Aula des Realgymnasiums statt und erfreuten sich eines sehr regen Besuches. Oft wurden sie von Gesangsvorträgen der Kirchenchöre umrahmt. Folgende Vorträge wurden gehalten:

#### 1946

Studienrat Pick, Andernach: „Wir ruhen in katholischer Fülle“  
Ausspruch von Kardinal Newman),

P. Theodor Bogler, Maria Laach: „Das Menschenbild der Liturgie,“

Dr. Peuler, Koblenz: „Der geistige Standort der christlich-  
deutschen Kultur.“

P. Dr. Burkard, Maria Laach: „Neubau christlicher Jugend.“

Univ.-Prof. Dr. W. Neuß, Bonn: „Die Kirche unter den Menschen,  
Wege zum Verständnis ihrer Geschichte“,

Heinrich Pieroth, Mayen: „Flur- und Wegekreuze unserer Heimat,“

P. Dr. Urbanus Bomm, Maria Laach: „Der Advent.“

#### 1947

Abt Dr. Basilius Ebel, Maria Laach: „Das Christusmysterium in  
den Schrifterklärungen des Hl. Augustinus“  
(Im Ankertheater)

Fridolin Hörter, Mayen: „Die Heimatglocken,“

Kaplan Schwarz, Mayen: „Die Architektur der Klemenskirche“,

Prof. Dr. Lenz, Bonn: „Christliche Dichtung“,

P. Jassen S.J.: „Kolping zu den sozialen Problemen der Zeit“,

Prof. G. Burger, Mayen: „Friedhöfe und Grabmäler“,

#### 1948

Dr. Esser, Koblenz: „Jugend in der Krise“,

Lehrer Wies, Mayen: „Die aus Vornamen hergeleiteten Familien-  
namen von Mayen und Umgegend, hineinge-  
stellt in den rheinischen Raum, seine  
Heiligenverehrung und seinen Adel.“

Wie dieses „Religiöse Bildungswerk“ sich um Abkehr von der allzu materiellen Einstellung und Erhebung aus der dumpfen Not bemühte, so suchte auch die „Volkshochschule“ höhere geistige Ziele zu verfolgen. In Verbindung mit der  
französischen

französischen Militärregierung wurden die Wege geebnet zu ihrer Eröffnung am 20. Oktober 1947. Sie will in abendlichen Kursen die elementaren Kenntnisse erweitern, aber auch mit Fragen der Erziehung und Weltanschauung sich befassen und durch Pflege von Dichtung, Musik und Kunst ein Gegengewicht schaffen gegen die in dieser Notzeit allzu stark um sich greifende Gesinnung, die nur im EBbaren noch Lebenswerte sah. Die einzelnen Kurse, die von hiesigen Kräften geleitet wurden, erfreuten sich anfänglich eines guten Besuches, doch mußte ein - im übrigen ganz natürliches - Nachlassen des Eifers bald festgestellt werden.

Das Ankertheater war lange der einzige größere Saal der Stadt. Er hatte kaum gelitten und konnte schon bald wieder für Lichtbildvorführungen, Theateraufführungen und Gesangs- und Instrumentalkonzerte benutzt werden. Neben den guten Aufführungen der Wanderbühnen - darunter z.B. „Hamlet“ - trat auch eine „Katholische Spielschar“ mit anerkannt guten Darbietungen an die Öffentlichkeit.

Die Koblenzer „Philharmonie“ gab mehrere Konzerte, als Träger des musikalischen Lebens; in der Stadt darf aber unbestritten der Kirchenchor „Cäcilia“ (Leiter Johannes Will) bezeichnet werden, der durch eine ganze Reihe von künstlerisch hervorragenden Darbietungen die Bevölkerung der Stadt erbaute und eine höhere Wertung der geistlichen Musik erreichte.

Andere Vereine, die dem allgemeinen Wohle ihre selbstlose Arbeit widmeten, wie „Eifelverein“, „Geschichts- und Altertumsverein“, hatten in den vergangenen Jahren noch keine Möglichkeit der Entfaltung. Sie sind aber wieder zum Leben erwacht und werden auf ihren Gebieten dafür sorgen, daß die Stadt ihre geschichtliche und landschaftliche Eigenart pflegt und nach wie vor ein lohnendes Ziel für auswärtige Besucher bleibt.

M a y e n, im Januar 1949.

